

Familienangehörige leiden mit

Der GLG-Gesundheitstipp im Oktober

Eberswalde (e.b.). Depressive Störungen, Burn out, Schizophrenie oder Angststörungen sind häufige psychische Erkrankungen. Wenn ein Mensch psychisch erkrankt, ist sein gesamtes familiäres Umfeld betroffen. Denn psychisch kranke Menschen benötigen neben der professionellen Hilfe vor allem Unterstützung und Verständnis aus der Familie. Damit die Hilfe für Angehörige nicht zur Last wird, brauchen auch Familienangehörige Entlastung. Dr. Angelika Grimmberger ist die Leitende Cheffärztin im Martin-Gropius-Krankenhaus. Sie kennt das Problem, dass Familienangehörige meist mit betroffen sind.

Der Blitz: Wie betroffen ist die Familie, wenn ein Angehöriger psychisch erkrankt?

Dr. Grimmberger: Zunächst macht sich die Familie immer Sorgen, wenn ein Familienmitglied krank ist. Ganz besonders ist das bei psychischen Erkrankungen der Fall, weil die Familienangehörigen gerade zu Anfang versuchen, die Krankheit zu verstehen, Begründungen zu finden, manchmal auch sich selbst die Schuld zuschieben.

Dann entstehen Sorgen – lässt sich die Krankheit gut behandeln oder wird sie chronisch, welche Folgen entstehen. Besonders groß ist die Sorge, wenn Krankheitssymptome mit den Familienangehörigen direkt zu tun haben, zum Beispiel wenn aus Gründen von wahnhaften Uminterpretationen Misstrauen gegenüber den Familienangehörigen geäußert wird oder wenn sich Personen verfolgt fühlen und überhaupt ihr Wesen völlig verändern.

Der Blitz: Welche Erfahrungen haben Sie mit den Belastungen der Angehörigen?

Dr. Grimmberger: Besonders wenn psychische Erkrankungen einen chronischen Verlauf nehmen, sind die Angehörigen extrem stark belastet. Sie sind ja die ersten Kontaktpersonen, die für das Wohlergehen des Patienten mitverantwortlich sind. Die Angehörigen geraten oftmals in Burn out-Situationen – also mit Erschöpfung und leiden auch oftmals unter den Konflikten zwischen Schuldgefühlen und Verantwortung. Angehörige sind oft hin- und hergerissen und verbrauchen ihre eigenen Kräfte, opfern

sich auf und sind dann oftmals auch betroffen von eigenen Erkrankungen.

Der Blitz: Wirkt sich die Belastung innerhalb der Familie wieder auf den Patienten aus?

Dr. Grimmberger: Man hat nachgewiesen, dass in Familien, wo sehr viele angespannte Kontakte ausgetauscht werden, das Erkrankungsrisiko gerade bei Patienten mit psychotischen Erkrankungen erhöht ist. Das ist ein Faktor. Generell leidet das Familienklima.

Der Blitz: Welche Hilfsangebote gibt es?

Siegrid Thiel: Es ist schwer, nach außen zu gehen und Hilfe zu organisieren. Das braucht immer eine gewisse Zeit, bevor die Leute feststellen, dass es einen Sozialpsychiatrischen Dienst gibt, der helfen kann.

Der Blitz: Wie helfen Sie als Verein „Mimose“?

Siegrid Thiel: Unsere Aufgabe als Verein ist es, mit den Angehörigen über die Krankheit zu sprechen und ihnen

klar zu machen, dass sie nicht alleine sind. Wir zeigen ihnen, dass sie im Verein Menschen finden, die die gleichen Probleme haben. Wir organisieren viele Vorträge und Seminare, in denen sich Experten, Angehörige und Betroffene zusammenfinden und über die Krankheit reden können.

Der Blitz: Wie wichtig ist es, dass sich Angehörige vernetzen?

Siegrid Thiel: Das ist wichtig, weil jeder die gleichen Erfahrungen gemacht hat. Aber mit der Schwester oder mit dem Bruder kann man oft nicht darüber reden. Ich glaube auch, dass das Selbstbewusstsein der Angehörigen gestärkt wird, wenn sie in den Verein kommen, weil ihnen Kenntnisse über die Krankheit vermittelt werden und sie besser lernen, mit der Krankheit umzugehen.

Der Bernauer „Verein Mimose“ kümmert sich speziell um die Probleme der Angehörigen von psychisch kranken Menschen. Der Verein trifft sich jeden 3. oder 4. Donnerstag im Monat in der Kontakt- und Begegnungsstätte der AWO in Bernau.